

40 Jahre Deutscher Akademikerinnenbund in Erlangen: Die Ortsgruppe Erlangen des Deutschen Akademikerinnenbundes feierte Ende Juni ihr 40jähriges Bestehen in Erlangen. Der Deutsche Akademikerinnenbund (DAB) ist ein überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluß von Frauen mit Hochschulabschluß aller Fachrichtungen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und den Medien. Er setzt sich, heute wie zur Zeit seiner Gründung, für die tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau im beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Leben ein.

Seine Wurzeln reichen bis zu den bekannten Frauenrechtlerinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer zurück; gegründet wurde er 1926 von der Reichstagsabgeordneten Marioe-Elisabeth Lüders, der Sozialwissenschaftlerin Agnes von Zahn-Harnack und anderen. Heute ist er Mitglied in der International Federation of University Women (IFUW). 1933 löste sich der DAB selbst auf, um einer nationalen Gleichschaltung oder einem Verbot zuvorzukommen. 1949 wurde er auf die Initiative seiner einstigen Gründerin, Marie-Elisabeth Lüders, neu gegründet.

Zu dieser Zeit bildeten sich viele regionale Gruppen. In Erlangen hatte sich 1950 um die Philologin und Journalistin Friedel Wrede eine Gruppe von Akademikerinnen gebildet, die sich bald zur 25. Regionalgruppe in Deutschland zusammenschlossen: Anna Sailer, die Leiterin des Erlanger Gesundheitsamtes, die Ärztinnen Else Bücking-Kopfermann und Ida Peters-Wernsdorfer, Eva Führer, die Gründerin des Hauspflegevereins und Luise Joppe, ehemalige Verwaltungsdirektorin an der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Auch die bekannte Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise war Gründungsmitglied, "und eindeutig der Benjamin der Gruppe", wie sie sich erinnert. Nach langen Jahren der Stagnation hat die Erlanger Ortsgruppe, nun unter der Führung der Medizinerin Ingeborg Lötterle, wieder 46 Mitglieder. Zusammen mit der Frauenbeauftragten der Universität Erlangen-Nürnberg, Prof. Dr. Renate Wittern, die selbst Mitglied ist, sollen in verstärktem Maße Studentinnen angesprochen werden; schließlich finanziert auch die Erlanger DAB-Gruppe aus ihren Beiträgen und Spenden in diesem Jahr ein eigenes Jubiläumsstipendium für eine qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerin.

Das Jubiläumswochenende hatte über 100 Teilnehmerinnen aus dem In- und Ausland nach Erlangen kommen lassen. Ein reichhaltiges Programm erwar-

tete die Gäste: zum Auftakt die Besichtigung der Kraftwerkunion, dann am Samstag ein Festakt in der Orangerie mit Begrüßungsansprache von Prof. Dr. Nikolaus Fiebiger, dem Altpäsidenten der Universität Erlangen-Nürnberg, und einem Vortrag "Was leistet der DAB heute?" von Luise Joppe, der Bundesvorsitzenden des DAB. Ein Empfang schloß sich an, auch ein Stadtrundgang, und nachmittags traf man sich im Atzelsberger Schloß zu Vorträgen und Lesungen. Die Frauenbeauftragte der Universität, Renate Wittern, referierte über "Non libris, puerigen dis apta puelle est – die Geschichte von Frauen in der Medizin am Beispiel der Hebammen". Sigrid Schwenk, Erlanger Privatdozentin, nahm dieses Thema "puella apta est" auf und berichtete über "Diana – 'zarter' Schutz für ein traditionelles Männerhandwerk". Nach diesen beiden Vorträgen las die Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise aus ihrem "neuesten Papierkind", einem schmalen Büchlein mit dem Titel "Menuett in Schwarz", das sich insofern als ein besonderes Papierkind erwies, hatte es ihr doch den zehnten Literaturpreis ihres umfangreichen Schaffens eingebracht, den Graphikum-Literaturpreis. Dieser in Göttingen beheimatete Verlag verleiht seit sechs Jahren – zumeist an seine Hausautoren – einen Literaturpreis, dessen Dotierung es dem bzw. der so Geehrten gestattet, ein Werk eigener Wahl von diesem Verlag gestalten zu lassen. Vorgänger in der Reihe der Preisträger waren Joachim Lehmann, Carl Heinz Kurz, Hans-Joachim Haacker, Margarete Kubelka, Kurt Oskar Buchner und Peter Corryllis.

Inge Meidinger-Geise hat aus ihren Manuskript-Schätzen sieben Texte ausgewählt, die allesamt – wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße wie die Titelgeschichte "Menuett in Schwarz" – einen makabren Hintergrund haben; nicht umsonst trägt das schmale Büchlein den Untertitel "Makabre Geschichten". Doch nicht Grauen um des Grauen willen – das "Makabre" kommt hier meist nicht ohne ein auffhellendes Augenzwinkern daher; eine Wendung ins Groteske oder auch ins Komische ist in den meisten Texten spürbar, fast schon "schwarzer" Humor. Die Sprache schießt geradezu ein Feuerwerk ab an Beziehungen, Bedeutungen, Querverbindungen, Anspielungen und Bezügen; mit Akribie und Häme vortrefflich gesetzte Pointen, der Umschlag aus dem Realen und Gemeinten ins Irreale, in Geheimnis und Bedeutungswandel – das macht diese "makabren Geschichten" zu einer rechten Lesefreude. Ob Inge Meidinger-Geise nun Science-fiction-Elemente ins

Spiel bringt ("Rundlauf"), elegante Seitenhiebe auf schulbehördlichen Starrsinn bezüglich des Verhältnisses von Schüler-, Klassen- und Lehrerzahlen führt ("Überstehn mit 'Toten Seelen'"), in nahezu kriminalistischer Weise ein tragisches Mißgeschick ("Verfehlung") oder eine unheimliche Reisebekanntschaft schildert ("Der Kuß") – der Zuhörer oder auch Leser ist dabei, besonders aber bei der Titelgeschichte "Menuett in Schwarz". So zierlich gesetzt wie die Füße beim Menuett, jedoch unerbittlich wie der Takt des Menuetts fliegen die bösen Gedanken und Verdächtigungen hin und her, bis sie sich schließlich in Undurchdringlichkeit und Einsamkeit verlieren. – Die Lesung war so ein rechtes "Vor-Tafelkonfekt", denn nun drängte sich alles nach des Tages Mühen am Festbüffet. Am nächsten Tag standen noch Besichtigungen in Vierzehnheiligen, Schloß Banz, Bamberg und Pommersfelden auf dem Programm.

Christa Schmitt

"Das Putzgeschäft" – Modeläden und Puppenmode im 19. und 20. Jahrhundert. So lautet der Titel einer Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg; die noch bis zum 28. Oktober zu besichtigen ist.

Bereits die Nürnberger Puppenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts sind zum Teil mit Kaufmannsläden oder -kontoren ausgestattet. Der Laden einer Modenhändlerin als Kinderspielzeug taucht jedoch erst 1803 im Sortiment und Katalog von Georg Hieronimus Bestelmeier auf. Dieser Nürnberger Händler war einer der ersten, der einen Katalog über Spielzeug, Haushalts- und luxuriöse Ausstattungsgegenstände als Warenverzeichnis herausgab.

Der Modeladen oder das "Putzgeschäft" für Puppen präsentiert sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts in verschiedenen Formen und Größen: von kleinen Buden über vielgestaltige Läden bis zum doppelstöckigen Kaufhaus mit Fahrstuhl, dabei immer den Zeitgeschmack verkörpernd. Die Ladenarchitektur richtet sich dabei nach den kunsthistorischen Stilen: vom Empire zum Biedermeier, Neorokoko, Gründerzeit, Jugendstil und Art Deco bis in die Nachkriegszeit, 1950er Jahre und Gegenwart.

Der früher gebrauchte Begriff "Putzgeschäft" bezeichnet einen Laden, der Verkaufsartikel anbietet, um sich zu "putzen" oder zu schmücken. Das sind vor allem Kleidungsstücke, Hüte und "Galanteriewaren", d.h. modisches Beiwerk, wie Handschuhe, Schals, Fächer u.a.m. Zur Begriffsbestimmung gehört auch der Beruf der "Putzmacherin", die Hüte herstellt, und die "Putzsucht" der Frauen, ein übertriebener Hang, sich modisch zu kleiden.

Für das kindliche Spiel bot der Puppenmodeladen als Variante des Kaufmannsladens Gelegenheit zum

Einüben von gesellschaftlichen Umgangsformen und wirtschaftlich-finanziellen Praktiken. Zum Geschäftsablauf gehören beispielsweise Geldkassetten mit Spielgeld, Registrierkassen, Rechnungsformulare mit dem Namen der Besitzerin und ein Hauptbuch, das meist mit dem Eintrag "Mit Gott . . ." beginnt. An einigen Ladentischen wandert das Geld durch einen Schlitz gleich in die darunter angebrachte Kassenschublade.

Darüber hinaus sollten Puppenmodeläden mit ihrem reichhaltigen Zubehör heranwachsenden Mädchen vermitteln, daß die Sorge um standesgemäße und modische Garderobe einen wichtigen Teil ihres späteren Daseins als erwachsene Frauen einnehmen müßte. Dieses bürgerliche Erziehungsideal spiegelt sich in den Puppenmodeläden sowohl des 19. als auch des 20. Jahrhunderts wider.

Bei den ausgestellten Puppenmodeläden sind bei den Gehäusen und ebenso beim Zubehör sehr viele selbstgefertigte und handgearbeitete Stücke anzutreffen. Manche vorhandenen Kaufmannsläden wurden sogar für "modische Zwecke" umgerüstet. Einige Modeläden lassen an späteren Ergänzungen erkennen, daß zwei oder mehr Generationen damit gespielt haben.

Kleidermoden für Puppen

Die Kleidermode des 19. Jahrhunderts war eine bürgerliche Mode, die meist von Modeschöpfern in Paris entwickelt wurde. Dennoch kam nach wie vor auch dem Adel, besonders den beiden Kaiserinnen Eugénie von Frankreich (1826–1920) und Elisabeth von Österreich (1837–1898), eine Vorbildrolle in Sachen Mode zu.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts kennt man die ersten Anziehpuppen aus Papier mit auswechselbaren Kleidern, deren vereinzelte Vorläufer aber noch weiter in die Vergangenheit zurückreichen. Im Bestelmeier-Katalog von 1803 werden diese Anziehpuppen als englische Erfindung genannt. Als Modelle für Anziehpuppen des 19. Jahrhunderts dienten oft berühmte Frauen, wie z.B. die Tänzerinnen Fanny Elßler und Maria Taglioni, die Sängerin Jenny Lind oder die Kaiserin Eugénie.

Wie in der Damenmode überwiegen auch in den Puppenmodeläden französische Bezeichnungen für Kleidungsstücke und Details. Da tauchen Begriffe auf, wie Jabot (am Kragen befestigte Spitzen- oder Seidenrüsche), Chemisette (Hemdbrust, Brustlatz), Ridikül (Handarbeitsbeutel), Pompadour (beutelartige Damenhandtasche) u.a.m.

Der Inhalt der Puppenmodeläden besteht vorwiegend aus Handarbeiten feinsten Art, die von Frauen und Mädchen in großer Geduld und Vielfalt der textilen Techniken genäht, gestickt, gehäkelt oder gestrickt worden sind. Daher kann man bei diesen Mi-

niatur-Handarbeiten von einer Dokumentation weiblichen Fleißes und handwerklichen Geschicks sprechen. Insbesondere im Biedermeier waren "Putzgeschäfte" mit bis zu mehreren hundert Einzelteilen üblich. Aber auch das in der Ausstellung gezeigte Textilkauflhaus von 1910/14 enthält ca. 1300 Einzelteile, darunter Knaben- und Mädchenkleidung in verschiedenen Konfektionsgrößen oder Ausstattungen für Soldaten und Krankenschwestern. Der Hutsalon "L. & H. Obermeier" präsentiert die Sommer- und Wintermode 1958/59, darunter sogar den Modellhut zum Abendkleid für das Mozartfest in Würzburg.

Auf Grund ihres reichhaltigen Zubehörs sind diese Puppenmodelläden in hohem Grade Zeit- und Kulturdokumente, an denen nicht nur handwerkliche Fähigkeiten sichtbar werden, sondern sich auch sozialpolitische Veränderungen ablesen lassen. Die Entwicklung zur Gleichberechtigung der Frau beispielsweise äußert sich im 20. Jahrhundert auch durch eine Mode, die mehr Bewegungsfreiheit und Freizügigkeit erlaubt.

Theatertreffen mit DDR-Gruppen: Neben den vielen Internationalen Theatertreffen soll demnächst auch ein Theatertreffen mit Amateurtheatergruppen aus der DDR stattfinden. Dies meint das Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg in einem Brief an den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater Franken, Franz Och, aus Pretzfeld in der Fränkischen Schweiz.

Ministerialrat Dr. Selbach bittet in diesem Zusammenhang die Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater Franken hierzu ihre Vorstellungen einzubringen.

Die von Och vor neun Jahren ins Leben gerufene Fränkische Mundart-Theaterbewegung findet beachtliches Echo nicht nur in den drei Bayerischen Regierungsbezirken Unter-, Mittel- und Oberfranken, sondern auch im baden-württembergischen Hohenlohe-Franken. Bei den achten Fränkischen Laienspieltagen Ende Mai 1990 im oberfränkischen Kronach war auch das benachbarte Thüringen vertreten.

Die neunten fränkischen Laienspieltage finden vom 7. bis 9. Juni 1991 in Niederstetten (Hohenlohe-Franken) in Baden-Württemberg statt.

Schon 1986 war der hohenlohesche Ort Gerabronn Austragungsort gesamtfränkischer Laienspieltage.

Gerade in Hohenlohefranken wird vorbildliche Theaterarbeit in den Dörfern geleistet, betont der Sprecher der AG Mundart-Theater Franken.

Stellvertretend nennt Och hier vier bedeutsame Namen: Spielleiter Frieder Münz, Hollenbach (Mulfingen), den namhaften Mundartautor Gottlob Haag, Wildentierbach (Niederstetten) und den Bauern,

Mundartdichter, Spielleiter und Spieler Fritz Frank, Oberweiler (Gerabronn), sowie den jungen Autoren und Spielleiter Arno Boas, Finsterlohr (Creglingen). Bei den neunten Fränkischen Laienspieltagen 1990 in Niederstetten soll die Uraufführung eines neuen Götz-von-Berlichingen-Stückes erfolgen. Gottlob Haag schreibt das fränkische Ritterstück.

Romantik und Neue Sachlichkeit in der Städtischen Galerie Würzburg: Renoviert und neugestaltet werden demnächst die Schauräume im ersten Stock der Städtischen Galerie in Würzburg. Das 1941 gegründete Kunstmuseum sammelt Werke deutscher, vor allem fränkisch-süddeutscher Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts. In unmittelbarer Nähe zum Dom sind auf mehreren Etagen rund 400 Gemälde und Skulpturen als Auswahl aus dem viel umfangreicheren Bestand vereint.

Ein Rundgang führt von den stillen Bildern der Romantik und den beschaulichen des Biedermeier zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in dem Realismus und beginnende Freilichtmalerei eine lebhaft diskutierte Rolle spielten. Die Gemälde Wilhelm Leibls und des Schiller-Enkels Ludwig von Gleichen-Rußwurm, eines der ersten deutschen Impressionisten, zeugen für die neuen Ideen. Besonders umfangreich und gewichtig ist die Malerei der Jahrhundertwende vertreten. Von Max Liebermann, Max Slevogt und Lovis Corinth, die 19. und 20. Jahrhundert miteinander verklammern, besitzt die Galerie Arbeiten. Die expressionistische Künstlergruppe "Die Brücke" präsentiert sich mit Gemälden, Aquarellen und Grafiken von Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel. Neben der ungenständlichen Malerei, deren Spannweite sich ebenfalls in der Sammlung andeutet, sind die Tendenzen der Malerei der Neuen Sachlichkeit (Carl Grossberg, Christian Schad) ebenso zu beobachten wie die des phantastischen Realismus (Wolfgang Lenz). Die Plastik ist vor allem durch die in Würzburg geborene Emy Roeder vertreten, die bedeutendste Bildhauerin des Expressionismus neben Ernst Barlach.

Unter der jungen Leiterin Dr. Britta Buhlmann steuert die Städtische Galerie Würzburg seit Jahren einen Kurs, der in Wechselausstellungen verstärkt Gegenwartskünstler auch aus dem außerfränkischen Raum ins Blickfeld rückt. Die Galerie in der Hofstraße 3 ist Dienstag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 10 bis 13 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

fr 440

Des bißla Labn – Eine gelungene Nachrede auf den Dichter Willi R. Reichert: Der Rabe ist ein lebhaftes und geselliges Tier – und so war wohl auch der fränkische Dichter Willy R. Reichert, der sich wie alle

Mitglieder der Künstlergilde "Hetzfelder Flößerzunft" einen unbürgerlichen Namen gab und sich "Krack", Rabe nannte.

An ihn erinnerte die Dauthendey-Gesellschaft mit einer Gedächtnis-Lesung in Würzburg. Sie war recht gut besucht und wurde zu einer gelungenen Nachrede, wie sie in Franken zu Ehren eines Verstorbenen üblich ist.

Reichert, der 1982 starb, gehörte zu den Mundartdichtern, die nicht nur Schnurren erzählten. Gedichte wie das über den "Tarifvertrag", von Engelbert Bach gekonnt intoniert, zeigen ihn als einen, der mit der Zeit Schritt hielt.

Gedichte und Prosa in Hochsprache aus Reicherts Werk stellte Karl Hochmuth vor und bewies die fast schon professionelle Rezitationskunst, für die er bekannt ist.

Der fränkische Dichter Reichert muß einer gewesen sein, der wußte, worauf es im Leben ankommt, in dem "bißla Labn", so der Titel eines seiner Bücher, die zum Teil im Verlag Siegfried Greß, Marktbreit, erschienen sind. Bruno Rottenbach, der Reichert zu Beginn einfühlsam porträtierte, zitierte ihn aus einem Gedicht. Daß einer ein bißchen anders sei, darauf kommt es an – auf sonst nichts, auf "süst niß".

H. K.

Veröffentlichungen der Schriftenreihe Stadtgeschichtliches Museum Karlstadt: Mit zwei weiteren historischen Veröffentlichungen wurde die Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Museums Karlstadt fortgesetzt. Heft 3 befaßt sich mit der Karlstadter Bürgermeisterrechnung der Jahre 1486/87 und gibt Einblicke in den Haushalt einer fränkischen Landstadt vor 500 Jahren. Bearbeitet wurde das Heft 6 von Werner Zapotetzky.

Heft 4 der Reihe behandelt die Zunftlade der Karlstadter Schuhmacher und wurde von Hans L. Müller zusammengestellt, der sich wie es in der Einleitung heißt, der "Geschichte dieser prächtigen Zunfttruhe annehmen" hat, "die das Selbstbewußtsein und die Gediegenheit eines der bedeutendsten Handwerke" in Karlstadt verkörpert.

Beide Hefte sind für DM 5,- beim Historischen Verein – Stadtgeschichtliches Museum Karlstadt, Hauptstraße 11, 8782 Karlstadt zu beziehen.

Geschenke an das Kupferstichkabinett der Veste Coburg: Mit einer bunt gemischten Sonderausstellung bedanken sich die Kunstsammlungen des Veste Coburg derzeit für wertvolle Arbeiten zeitgenössischer Künstler, die ihrem Kupferstichkabinett während der letztvergangenen Monate zum Geschenk gemacht worden sind. Gezeigt werden dabei Druckgrafik, Zeichnungen und Fotografien von sieben Künstlern aus Prien/Chiemsee, Halstenbek/Hol-

stein, Darmstadt, Düsseldorf, Gräfelfing, Hamburg und Coburg. Wie Dr. Joachim Kruse, Leiter der Kunstsammlungen, dazu anmerkt, veranschaulicht die Ausstellung einen wichtigen Sammelaspekt des Kupferstichkabinetts, soweit er die Kunst unseres Jahrhunderts und der jüngsten Zeit betreffe. Die Stärke der Coburger Sammlungen mit ihren 350.000 Blatt liege vor allem in der deutschen Druckgrafik, weniger der Zeichnung, aber auch in der Weite ihrer Interessengebiete. Neben Dürer- und Rembrandt-Grafik enthielten sie Städteansichten, Lutherillustrationen, Flugblätter und vieles andere mehr, das nicht allein unter ästhetischen Gesichtspunkten überlieferungswert sei. Für Kruse folgt aus dieser historischen Gegebenheit die Verpflichtung, in die Sammelpraxis auch Künstler einzubeziehen, die nicht oder noch nicht im Lichte öffentlicher Anerkennung stünden, deren eigenwillige Sichtweise aber absehbar sei.

fr 442

"Die chinesische Hochzeit" im Mainfränkischen Museum: Als glücklichen Treffer verbucht das Mainfränkische Museum Würzburg die Neuerwerbung eines prachtvollen, großen Bildwandteppichs, der nach Entwürfen des Hofmalers Johann Joseph Scheubel 1736 bis 1743 in der Würzburger Gobelinmanufaktur des Andreas Pirot entstanden ist. Diese Manufaktur gehörte nach dem Urteil des Kunsthistorikers Heinrich Kriesel, ehemals Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalspflege, zu den bedeutendsten des 18. Jahrhunderts in Deutschland. "Seit Menschengedenken ist nie ein Pirot-Erzeugnis im Handel angeboten worden," freut sich der Direktor des Mainfränkischen Museums, Dr. Hanswernfried Muth. Der jetzt überraschend aufgetauchte, bislang völlig unbekannte Gobelin stellt eine "Chinesische Hochzeit" dar und ist kennzeichnend für die Chinamode des 18. Jahrhunderts. Auf dem aus Seide und Wolle gewirkten Wandteppich veranschaulichen exotische Gebäude und Pflanzen, Fasane und Papageien den fremdländischen Reiz der Szene. Andreas Pirot arbeitete auf Anweisung des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn und seines berühmten Baumeisters Baltasar Neumann vorwiegend für die Würzburger Residenz und die übrigen Schlösser der beiden fränkischen Fürstbistümer Würzburg und Bamberg. Besonders berühmt sind seine "Burlesken" in den Gastzimmern der Residenz. Aus der umfangreichen Gesamtproduktion der Manufaktur haben sich lediglich sieben Gobelins erhalten.

fr 442

Alles neu im Deutschen Korbmuseum Michelau: Am 29. September war es wieder einmal soweit: Nach der sechsten Neuaufrichtung seiner Bestände und entsprechender Erweiterung wurde das Deut-

sche Korbmuseum in Michelau (Landkreis Lichtenfels/Oberfranken) wiedereröffnet. Es präsentiert sich jetzt auf der Grundlage eines gemeinsam mit dem Bayerischen Nationalmuseum (München) entwickelten Funktionsplanes auf 840 Quadratmetern Ausstellungsfläche (bisher 630 Quadratmeter). Einbezogen in den Gesamtkomplex ist jetzt das 1815 erbaute Wohnhaus des Johann Gagel, der als Pionier des Korbhandels gilt. Damit wurde Platz geschaffen für rund 20 Sachgebiete. Sie dokumentieren die Materialien, Werkzeuge, Maschinen und Techniken der heimischen und internationalen Flechtkunst, die ihrerseits Michelau zum Hauptsitz der Feinkorbmacherei in Deutschland werden ließ. Den Grund dafür hatte der ortsansässige Johannes Puppert 1773 mit der Erfindung des Weidenhobels gelegt. – Träger der in Deutschland einzigartigen Fachsammlung ist der 1973 ins Leben gerufene "Verein Deutsches Korbmuseum", der sich nicht nur als Traditionspflege versteht, sondern auch die Schönheit und den Reichtum der Korbflechterei einer breiten Öffentlichkeit vermitteln will. Aktiv unterstützt wird er dabei vom Korbflechterhandwerk, der Korbindustrie und der Staatlichen Fachschule für Korbflechterei im nahen Lichtenfels, dem heute führenden Handels- und Umschlagplatz für Korbwaren jedweder

Art. So ist es möglich, in den neuen Räumen auch Flechtarbeiten aus allen Teilen Europas, aus Amerika, Afrika, Asien und dem pazifischen Raum zu zeigen. Besonderes Publikumsinteresse dürften die Rattanmöbel sowie die Stahl- und Holzmöbel mit Geflecht finden, ferner das Kinderspielzeug, Kinder- und Puppenwagen, die Kuriositäten und außergewöhnlichen Flechtarbeiten wie der kleinste oder der größte Korb aller Zeiten. Vor dem Museum wird künftig das Urbild eines fränkischen Korbmachers wachen. Der Michelauer Bildhauer Fritz Steiner hat es aus einem sechs Tonnen schweren Dolomitfindling einheimischer Provenienz herausgemeißelt. Zur Museumspremiere am letzten September-Samstag hatte selbstverständlich auch die Deutsche Korbkönigin aus Lichtenstein einen wichtigen Part übernommen.

fr 442

Veranstaltungen

Städtische Galerie Würzburg – Ausstellungen: 26. 8.–28. 10. 1990: *Sybille Schlageter*: Arbeiten 1985–1990.

4. 11. 1990–6. 1. 1991: *Norbert Kleinlein*: Bilder und Skulpturen.

Michael Zeller, Rochus – Die Pest und ihr Patron (Nürnberger Schriften, 2), Verlag Hans Böckel, Nürnberg 1989, kart. 67 S. mit Abb., DM 15,–

Zeller ist in den letzten Jahren durch Roman- und Gedichtveröffentlichungen hervorgetreten. In seiner neuesten Veröffentlichung, die durch großzügigen Satz, elf Leerseiten (!) und 18 ganzseitige Abbildungen zu einem Büchlein gestreckt wurde, beschäftigt er sich mit dem hl. Rochus, der seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als Pestpatron verehrt wird und als solcher zu einem der populärsten Volksheiligen der Vorreformation wurde. Was darf man an neuem erwarten, nachdem erst vor wenigen Jahren der Historiker Heinrich Dormeier in seiner akribischen und flüssig geschriebenen Untersuchung über "St. Rochus, die Pest und die Imhoffs in Nürnberg vor und während der Reformation" (er-

schiienen im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1985, S. 7–72) die Anfänge der Rochusverehrung anhand der legendarischen, liturgischen und bildlichen Überlieferung untersucht und die zentrale Stellung, die dabei der Ende der 80er Jahre von den Imhoffs in der Nürnberger St. Lorenzkirche gestiftete St. Rochus-Altar einnimmt, nachgewiesen hat? Zeller behandelt im ersten Kapitel den Venezianischen Juristen und Philosophen Francesco Diedo und die 1478 von ihm verfaßte Rochus-Vita. Das zweite Kapitel gilt der Handelsstadt Venedig, in die die frühesten Spuren der Rochus-Verehrung führen. (Rochus-Bruderschaft, Chiesa di S. Rocco u. a.). Hier lernten die Nürnberger Imhoffs, durch ihre Handelsbeziehungen eng der Lagenenstadt verbunden, den Pestheiligen kennen. Deren Altarstiftung zu Ehren des Heiligen in Nürnberg, einer der frühesten in Deutschland, ist das dritte Kapi-

Aus dem fränkischen Schrifttum